

Die Straße ist noch da

José Cardoso Pires:
Gedanken zu Portugal

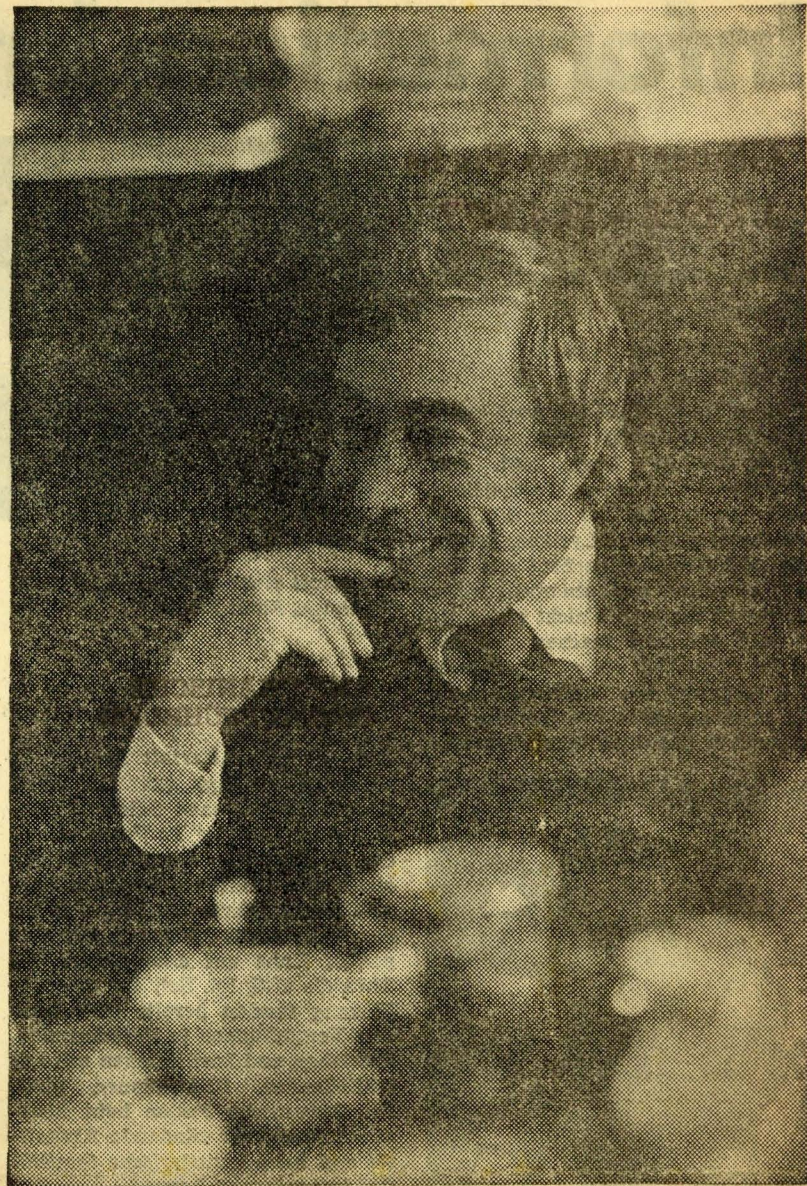
José Cardoso Pires, 1925 in Mittelportugal geboren, war nach einem vorzeitig abgebrochenen naturwissenschaftlichen Studium in Lissabon zunächst in verschiedenen Berufen tätig, unter anderem als Handlungsreisender, Übersetzer, Verlagsmitarbeiter und Redakteur.

Mit seinen dem kritischen Realismus zuzurechnenden Erzählungen, Romanen und Stücken zählt er zu den besten Autoren der mittleren Generation portugiesischer Schriftsteller. (Werke: „Os Caminheiros“, 1946; „Histórias de Amor“, 1952; „O Anjo Acorado“, 1958; „O Hóspede de Job“, 1962, hierfür erhielt er den wichtigsten portugiesischen Literaturpreis Camilo Castelo Branco; „Jogos de Azar“, 1963; „O Delfim“, 1968; „O Dinosauro Excelentíssimo“, 1971) Noch während des Faschismus gründete er den portugiesischen Schriftstellerverband. Nach dem 25. April 1974 war er stellvertretender Direktor der Tageszeitung

„Diário de Lisboa“ und Stadtrat für Kultur in Lissabon. Zudem lehrte er als Gastprofessor portugiesische Literatur am Kings College. Heute ist Cardoso Pires einer der Vorsitzenden des portugiesischen Friedensrates.

In der DDR erschienen bisher einige seiner Erzählungen: 1962 innerhalb des Sammelbandes „Portugiesische Erzähler“, den der Aufbau-Verlag Berlin herausgab, 1973 in dem Band „Erkundungen – 30 portugiesische Erzähler“ des Verlages Volk und Welt und 1976 in einem Band der bb-Reihe des Aufbauverlages „Liebesgeschichte mit Datum“. Der Aufbau-Verlag bereitet die Herausgabe des Romans „Hochwohlloblicher Dinosaurier“, einer Satire auf das faschistische Regime und Salazar im besonderen, vor.

Wir befragten den Schriftsteller zur Entwicklung des kulturellen Lebens der letzten drei Jahre in Portugal und zu seinen persönlichen Plänen.



Fotos: Wolfgang Gregor

Nach dem 25. April 1974 bot die Dynamisierungskampagne den portugiesischen Künstlern viele Möglichkeiten, sich massiv in den revolutionären Prozeß zu integrieren, an ihm teilzuhaben.

Solche kulturellen Massenformen sind typisch für einen sozialistischen Staat, einen revolutionären. Aber das ist Portugal zur Zeit nicht. Heute haben wir eine ganz andere Situation. Die Schriftsteller – ausgenommen die, die unmittelbar im politischen Leben der Parteien stehen, und die an den Theatern – haben heute keine vergleichbaren kulturellen Aktivitäten mehr wie während jener Kampagne. Vielmehr engagieren sie sich innerhalb einer eher bürgerlichen Konzeption. Denn unsere gesamte gesellschaftliche Situation hat sich in bürgerliche Richtung verändert. Nach dem 25. November hat die Rechte großen Einfluß gewonnen. Jetzt stehen wir vor dem Problem, als Patrioten die Verfassung verteidigen zu müssen.

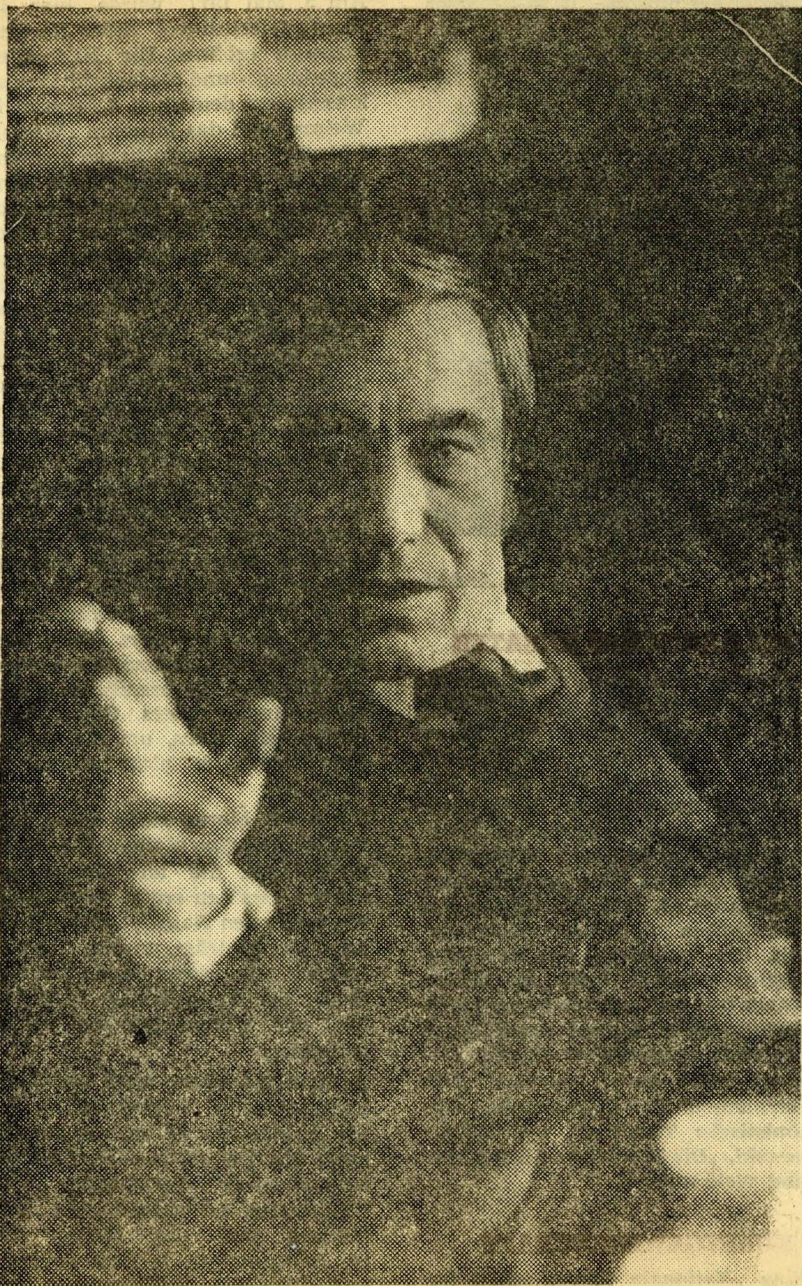
Unsere neue Verfassung ist zwar eine der fortschrittlichsten Westeuropas, wir haben viele Freiheiten, aber wir haben auch die Widersprüche dieser Freiheiten auszufragen. Das heißt, auch die Faschisten profitieren von dieser Freiheit, und sie nutzen sie, um Panik zu verbreiten. Außerdem wird der juristische Apparat, der in einem Staat mit solcher Verfassung die einzige kontrollierende Instanz ist, immer mehr mit juristischen Kadern überschwemmt, die nach dem 25. April eigentlich schon entlassen worden waren. Diese faschistischen Juristen sind jetzt diejenigen, die die Prozesse gegen den Mißbrauch der Pressefreiheit führen. Das hat zur Folge, daß der größte Teil dieser Prozesse gegen die Linken geführt wird. Die Situation ist noch nicht dramatisch, aber wir müssen gewappnet sein gegen diese Art von Legalismus, der immer mehr Richtern Raum gibt, die früher gegen die Patrioten, gegen Sozialisten und Kommunisten Recht sprachen.

Damals war die Dynamisierungskampagne die von den Rechten am heftigsten angegriffene Front. Soldaten, Studenten, Künstler gingen in die zurückgebliebenen Ecken des Landes. Diese waren meist von der Kirche beherrscht, wurden von ihr kontrolliert. Die Kirche war in Portugal bis auf ganz wenige Ausnahmen immer reaktionär. Sie hat das faschistische Regime offen unterstützt. Viele Priester waren Informanten der portugiesischen Gestapo, manche gehörten sogar der Polizei an. Ja man hat sogar kürzlich ein Dokument gefunden und veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß der Kardinal selbst jemanden beim Chef der Gestapo denunziert hat.

Die Dorf-Kirche war der Diener des Großgrundbesitzers, der Latifundistas. Die Latifundistas sind nach dem 25. April vielfach geflohen. Aber die Priester blieben. Als die jungen Intellektuellen, die Schriftsteller und Soldaten in diese Gebiete kamen, begannen jene sofort mit ihrer Propaganda: Jetzt kommen die Kommunisten mit ihrem Marxismus, sie werden euch nichts bringen, aber sie werden euch geistig vergewaltigen, verrohen, werden Gehirnwäschen mit euch veranstalten. Also haltet den Mund und seht euch vor.

Was die Leute aber berührte, waren die direkten, konkreten, sich objektivierenden Aktionen der Dynamisierung. Sie gefährdeten auch die lokale Hierarchie, deshalb die wütenden Angriffe vom ersten Augenblick an. Es gab beispielsweise noch viele Dörfer ohne Elektroenergie. Es war sehr einfach, ein Elektrokabel zu legen. In einer normalen Situation hätte man erst Analysen erstellen müssen, der Staat hätte das innerhalb eines Energieprogramms planen müssen. Aber zu jener Zeit gab es Spezialtruppen in der Armee, die legten das Kabel eben gleich, und die Leute hatten Licht.

Stand das Problem einer Straße – normalerweise würde man im entsprechenden Komitee einen



Antrag stellen müssen, im Ministerium – aber man kann eine Straße eben auch ganz schnell mit zwei Bulldozern bauen. (Die Armee hatte da sofort Helfer aus der Landbevölkerung.) Und so hatten sie eine Straße.

Ich selbst habe eine solche Aktion beim Bau einer Schule miterlebt. Es war ganz einfach. Da gab es ein altes Haus, fast zerstört, das haben wir innerhalb von einer Woche zu einer Schule ausgebaut. Dann begann der Unterricht. Lehrer waren genügend da, es nahmen ja viele Studenten an den Dynamisierungsaktionen teil. Die konnten

erst einmal zwei Monate lang unterrichten, danach kamen dann andere.

So war das damals. Heute ist die Dynamisierung einer noch massiveren Verleumdungskampagne der Rechten ausgesetzt, die natürlich bei jenen Bauern Wirkungen erzielt, die mit diesen Aktivitäten nicht in Berührung gekommen sind. Was die anderen betrifft, so kann man durchaus von einer Dynamisierungskampagnen-Nostalgie sprechen. Die Straße ist noch da. Das Kabel ist auch noch das gleiche. Und die Leute sagen sich: Gut, das haben wir innerhalb von

zwei Tagen hingebaut, jetzt sind aber drei Revolutionsjahre vergangen, und die Regierung hat noch nicht viel mehr für uns getan.

Die engere kulturelle Dynamisierung wurde eigentlich nur ein Jahr lang durchgeführt, die Effekte waren also nicht sehr groß. Immerhin haben wir vierzig neue Theatergruppen gegründet, für ein so kleines Land ist das schon etwas. Wir haben auch inhaltlich ein neues Theater geschaffen, auch mit neuen sozialen Kontakten. Wenn Theater-Truppen aufs Land kamen, fingen die Bauern an, Geschichten zu erzählen, von ihrem Leben. Da fühlten sich die Theaterleute, die zunächst etwas Angst hatten, sehr wohl, und so sind ganz gute Sachen zustande gekommen, mit einiger Wirkung sicherlich für beide Teile.

Heute, da uns keine sozialistische Revolution gelungen ist, betreiben wir die demokratische Stabilisierung innerhalb einer progressiven, demokratischen, aber westlichen Konzeption. Es ist das konventionelle Schema der bürgerlichen Gesellschaft mit all den Problemen des Kapitalismus. Diese Situation bedingt auch, daß traditionelle Elemente der Kultur überwiegen.

Wir haben zwar keine institutionalisierte Zensur, aber wir haben eine Art indirekter, dafür um so verhängnisvollere Zensur. Beispiel: das Kino. Während des Faschismus gab es kaum wichtige Filme in Portugal, die Zensur war ganz hart. Heute kann niemand mehr das Spielen eines Films verhindern – bis auf die Filmverleiher. Sie kaufen in allen Ländern Filme, auch in sozialistischen (an die Verträge müssen sie sich halten), aber die Filme haben verschiedene Preise. In der Regel ist ein guter Film teurer als ein schlechter. Pornografie beispielsweise ist sehr billig und spielt viel ein. Da man ja nicht zwei Filme auf einer Leinwand zu gleicher Zeit spielen kann, ziehen die Verleiher und Kinobesitzer natürlich die Pornofilme vor. Es gibt also eine schreckliche Invasion von Pornofilmen. Wenn man diese Herren fragt, warum sie nicht andere Filme kaufen, dann zeigen sie einem, daß sie die anderen sehr wohl erworben haben, aber sie bringen sie nicht in die Kinos, das Risiko nicht so voller Säle hält sie davon ab. Bezahlt haben sie sie lediglich, weil sie vertraglich verpflichtet sind, auch

diese Filme abzunehmen. Unsere Hoffnung ist, daß die Menschen müde werden, pornografische Filme zu sehen. Die Voraussagen sind da optimistisch.

Auch für die Literatur ist Optimismus angebracht, die Schriftsteller schreiben wieder. Ich arbeite auch an einem neuen Roman. Übrigens hört man nie auf, ein Buch zu schreiben. Alle Bücher, die ein Schriftsteller verfaßt, sind nur Variationen einer einzigen Sache, die er zu sagen versucht. Man ist immer auf der Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten für etwas, was man nie vollständig ausdrücken kann. Alle Schriftsteller haben in der Regel ihr Milieu, ihr Problem – manche sprechen nur vom Tod, andere nur vom Meer, immer nur. Ein großer Schriftsteller wird meist von einem Thema geradezu verfolgt. Ein bedeutender portugiesischer Schriftsteller beispielsweise schrieb immer nur über die Heirat junger Leute. Das war während des Faschismus ein seltsames Thema. Und wenn Portugal sozialistisch würde, würde er sicher weiter zu diesem Thema schreiben, natürlich in anderem Kontext, mit anderen Problemen.

Mein Thema ist die Entfremdung vor allem der mittleren Bourgeoisie in den Städten. Das habe ich in meinem Buch „Der Delphin“ aufgegriffen. Mich interessiert die ganze Mythologie der Mittelschichten, der Männlichkeitswahn, das Statusdenken und so weiter. Der Roman, an dem ich gerade arbeite, wird sich mit den Wirkungen des 25. April auf progressive Leute aus dieser Schicht beschäftigen. Für manchen dieser Leute, selbst für die, die Marxisten zu sein glauben, war er eine schmerzliche Erfahrung, denn er hat mit einem Mal alle inneren Widersprüche aufgedeckt und freigelegt. Selbst für sehr progressive Leute war es ein Moment, der zugleich herrlich und furchtbar war. Denn sie sahen plötzlich all das Negative, ihrer gesellschaftlichen Beziehungen, in ihrer mangelnden Fähigkeit, neue gesellschaftliche Beziehungen zu etablieren. Da kam das verborgene Klassenbewußtsein wieder hoch, von dessen Existenz in sich sie schon gar nichts mehr gewußt hatten. Es ist mein altes Thema, mit neuen Problemen.

Aufgezeichnet von Jeanne Pachnicke